

Die Begründung des Uckermärkiſchen Muſeums-  
und Geſchichtsvereins zu Prenzlau.

---

Landleute, ſchont Eure Alterthümer und  
verwerthet ſie richtig!

---



## Die Begründung des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins zu Prenzlau.

---

Die Landräthe der Uckermärkischen Kreise hatten in Verbindung mit dem Kreisbauinspektor Schulze in Prenzlau alle Diejenigen zu einer Versammlung am 8. Februar 1898 in das Kreishaus zu Prenzlau einberufen, welche den Bestrebungen des zu gründenden Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins Interesse entgegen bringen. Der Einladung waren mehr als 100 Personen aus allen drei Kreisen gefolgt.

Herr Landrath von Winterfeldt eröffnete die Versammlung mit ungefähr folgenden Worten: M. H. Zunächst sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für Ihr so zahlreiches Erscheinen. Einige Herren, die gern gekommen wären, aber durch Berufsgeschäfte verhindert wurden, haben mir ihren Beitritt zu unserm heute ins Leben zu rufenden Verein freudig erklärt.

Es handelt sich heute nicht um eine Gründung materieller Art, keine Bahn, kein industrielles Unternehmen, keine Spar- oder Darlehnskasse soll gegründet werden. Es sind ideale Zwecke, die uns heute hier vereinigen. Zur Bildung eines Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins haben wir uns zusammengefunden. Wie sind wir zu diesem Gedanken gekommen? Was bisher gesammelt ist, ist ja längst in Museen zusammengetragen worden. Es bedarf keiner neuen Gründung, wird da Mancher sagen. Wir aber, meine Herren, die wir viel im Lande herumgekommen sind, sind anderer Ansicht. Vieles ist noch vorhanden, das des Sammelns werth ist. Das märkische Provinzialmuseum wird nur von einer kleinen Zahl und wenig besucht. Auch bin ich der Ansicht, daß im Ort gefundene Gegenstände wirklich erst Werth haben, wenn sie im Orte gesammelt und aufbewahrt werden. Außerdem leben wir in einer schnelllebenden Zeit, in der man häufig das gestern über das heute vergißt. Wie schön ist es, wenn wir da uns einen Spiegel vorhalten können, der uns zeigt, was unsere Vorfahren gewirkt und geschaffen haben. Meine Herren! Nicht ohne Bedenken sind wir an dieses Werk herangegangen. Wir waren uns wohl bewußt, daß manche Schwierigkeiten zu überwinden sein würden. Aber uns ist Muth gemacht worden, Muth von einem Manne, der heute unter uns weilt, der in der Lage und gewillt ist, uns Rath zu ertheilen. Herr Professor Dr. Lemde-Stettin, der Konservator des pommerschen Museums ist zu unserer großen Freude erschienen, um durch einen Vortrag über „Werth, Wesen und Ergebnis localgeschichtlicher Forschung“ uns zu belehren. Er hat mir selbst gesagt, wie aus kleinen Anfängen die Sammlungen Pommerns zu einer großen Fundgrube geschichtlicher Forschung geworden sind. Hoffen wir auch von unseren Bestrebungen das Beste. Ich ertheile nunmehr Herrn Professor Dr. Lemde-Stettin das Wort.

Wir lassen nun nachstehend den Vortrag des Herrn Professor Dr. Lemde über

### Werth, Wesen und Ergebniß lokalgeschichtlicher Forschung

in kurzen Umrissen folgen.

Hochgeehrte Versammlung! Es ist eigentlich eine schwierige Aufgabe, in einem kurzen Vortrage eine vollständige Uebersicht über Werth, Wesen und Ergebnisse lokalgeschichtlicher Forschung zu geben. Aber ich will versuchen, aus dem reichen Stoff das Wichtigste Ihnen mitzutheilen und will hoffen, daß diese meine Anregungen auf fruchtbaren Boden fallen. Sie geben gewiß gerne zu, wenn ich mich in meinen Ausführungen über das Wesen der Forschung ganz kurz fasse und mir erlaube, die Wege zu zeigen, auf denen Sie mit Erfolg vorzugehen haben, wenn Sie Ihr Ziel erreichen wollen. Daß lokalgeschichtliche Forschungen großen Werth haben, kann niemand mehr bestreiten. Unsere Geschichtsforscher haben den Werth allgemein anerkannt. Unsere großen Historiker sind gezwungen, auf die Ergebnisse lokalgeschichtlicher Forschungen zurückzukommen. Auch die Vaterlandsliebe wird durch sie gewedt und gefördert. Nichts ist mehr geeignet, die Liebe zur Heimath, die Liebe zur Provinz und zum großen Vaterlande zu wecken, als die lokalgeschichtliche Forschung. Auf die ideale Seite dieser Forschung ist also das größte Gewicht zu legen. Sie trägt dazu bei, große Ideen im Leben der Staaten und Länder zum Ausdruck zu bringen. Wer ein guter Prenzlauper ist, wird auch ein guter Märker und ein ebenso guter Preuße, wird immer ein guter Patriot sein. Meine Herren, Sie sehen, die Forschung ist eine gute Quelle zur Weckung des Patriotismus. Es ist eigenthümlich, wie man nach dieser Richtung hin, wo der Blick auf die engste Heimath beschränkt ist, durch neue Ideen die Wurzeln seiner Kraft aufs Neue zu stärken sucht.

Wie wird nun zu Werke gegangen werden müssen, um zu guten Resultaten zu gelangen? Es ist zunächst nöthig, daß sich Männer finden, die Liebe zur Heimath haben und sich mit Liebe der Arbeit und Mühe unterziehen. Es giebt keine eigentlichen Lehrbücher, aus denen man forschen kann. Aber auch ohne diese ist es so interessant, daß wer sich einmal damit beschäftigt hat, kommt nicht wieder davon frei. Es ist jungfräulicher Boden, auf dem man auch gerne arbeitet und auf dem Sie in der Lage sind, Neues für die Udermark zu erforschen. Man darf sich nicht damit begnügen, was andere erforscht haben, sondern muß zurückgehen auf die unmittelbarste Quelle. Für die Udermark müssen z. B. Urkunden der Udermark erforscht und publizirt werden. Hieran schließt sich wieder die Forderung: Anlage eines Urkundenbuches der Udermark. Dann müssen alle Akten, die noch vorhanden, sorgfältig gesammelt und konservirt werden. Es darf auch nicht ein Bogen Papier aus städtischen Akten verschwinden, und wenn es auch nur eine einfache Rechnung ist. Gesezt, wir hätten heute eine Rechnung aus Prenzlau vom Jahre 1415 vor uns. Was würden wir daraus nicht Alles feststellen können? Selbst ein kleines Blättchen kann oft die reichste Fundgrube werden. Noch vor kurzem passirte es leider, daß solche Sachen vernichtet wurden. Es ist ganz eigenartig, was auf diese Weise erforscht werden kann und muß.

Es gehört ferner dazu das nöthige Handwerkszeug. Da muß zunächst eine Bibliothek gebildet werden. In dieser müssen die Schriften der Nachbarvereine vorhanden sein. Außer diesen müssen auch allgemein geschichtliche Werke in der Bibliothek zu finden sein, in denen jeder Muster vor sich hat. Ich will da erinnern an eine Verwandte

der Udermark, die Neumark, die auf diesem Gebiete ganz Außerordentliches geleistet hat. Dort finden wir eine aus den Urkunden aufgebaute Geschichte. Auch für die Udermark läßt sich nach meinen Erfahrungen dies leicht ausführen. In dieser Beziehung würde es auch angängig sein, Anknüpfungen mit Mecklenburg und Pommern zu suchen, die stets eine wesentliche Berührung mit der Udermark gehabt haben. Die Urkundenbücher dieser Länderteile sind zur Erforschung Ihrer Geschichte wichtig. Sie haben es in dieser Weise auch leicht, da Sie aus den vorhandenen Urkundenbüchern ersehen können, in welcher Weise ein udermärktisches Urkundenbuch angelegt werden muß. Es wird sich dies auch schon deshalb um so leichter machen lassen, weil geeignete Historiker hier vorhanden sind, event. auch jeder andere gebildete Mensch die Sache in die Hand nehmen kann.

Das zweite weit schwierigere Gebiet ist das Gebiet der vor-geschichtlichen Forschung. Es war die Zeit der Phantasie. Seit dreißig Jahren ist es erreicht, daß diese Wissenschaft ganz bestimmte Resultate aufweisen kann, und zwar nur erreicht dadurch, daß viele tausend Hände unermüdet thätig waren. Dasselbe ist auch hier in der Udermark zu erreichen möglich. Die Udermark ist immer ein reiches Land gewesen. Es ist ein alter Erfahrungssatz der Geschichte, wo jetzt noch Reichthum, da war er auch früher zu finden; die fruchtbarsten Gegenden waren immer die reichsten. Wo wir jetzt in der Landwirtschaft die Tiefkultur eingeführt haben, da gerade ist es leicht, das zu sammeln, was unsere Erde noch birgt. Es kann aber dann auch nur etwas Vollendetes werden, wenn Alles gesammelt wird. Es ist ferner nöthig die genaue Angabe des Funders, des Ortes, der Tiefe, in welcher der Gegenstand gefunden, der Umstände, unter welchen er gefunden und wie er in der Erde gelegen. Also: Sammlung aller dieser Gegenstände in einem Museum. Es ist alles dies eine schwere Arbeit für den, der die Arbeit zu leisten hat und den, der die Leitung übernommen. Ohne eine rege Unterstützung ist dies fast unmöglich. Ich sagte, es ist anzugeben der Fundort. Man weiß dann genau, daß hier eine bestimmte Kultur bestanden hat. Durch Aneinanderreihen mehrerer Gegenstände erhalten wir somit ein Gesamtbild der Kultur einer bestimmten Gegend und nur in der Vereinigung haben die Sachen einen Werth.

Aber ehe man an die Sammlung der Fundstücke heran geht, ist es leichter und unterstützt die Arbeit bedeutend, wenn man sich erst eine genaue Kenntniß der Gegenstände verschafft, die in Nachbargegenden mit gleicher oder ähnlicher Kultur schon gesammelt sind. Die Forschungen in den Nachbarländern decken sich mit denen der Udermark oft genug. Ich möchte empfehlen, sich in folgender Weise den Nachbarvereinen anzuschließen:

Es ist nöthig, sich deren Schriften anzueignen. Da ist zunächst die Schrift des Oberlehrers Pelz in Schwerin über die Bronzezeit. Dies Buch kann auch hier für die Udermark reichen Stoff bieten. In Pommern ist durch Dr. Schumann in Vöcknitz das zusammengestellt, was in prähistorischer Zeit gefunden und erforscht wurde. Ich werde jetzt hier Tafeln zirkuliren lassen, welche die 5 prähistorischen Perioden darstellen. Ebenso hat Herr Dr. Schumann eine kleine Schrift über die Urnenfriedhöfe herausgegeben. Sie werden darin finden, wieviel sich bei ernster Arbeit erreichen läßt. Mancher wird sagen, ja Pommern ist groß, die Udermark klein. Aber gerade, je kleiner der Bezirk, desto leichter lassen sich die Sachen zusammenbringen. Demnächst wäre zu erwähnen

das Wert von Voh. Wenn Sie diese Schriften benutzen, so ist es leicht, eine bestimmte Ordnung in Ihr Museum hinein zu bringen.

Es giebt noch so viele Sachen von hohem Werth auch über der Erde, so z. B. in Kirchen zierliche Weihgefäße, Schnitzarbeiten u. s. w., oft Sachen von sehr alter Kultur. Wird auf diese Weise das aus der Vergangenheit Gerettete zusammengetragen, so wird jedes Museum auch zugleich ein Kunstmuseum sein können.

Haben wir alles bei einander, so empfiehlt sich für die Leiter des Museums die lokale Ordnung. Nicht darf man etwa eine Abtheilung mit Beilen, Schwertern u. einrichten, sondern alles aus einem Orte muß vereinigt bleiben. Würde man es anders machen, so hätten wir kein Museum, sondern eine Sammlung von Steinen, Beilen, Schwertern u. s. w.

Die älteste Kulturzeit hat hier keine Spuren hinterlassen. Der Mensch bewohnte dieses Land noch nicht. Erst nach der Eiszeit finden wir hier den Menschen. Wo man nun alte Gräber findet, sollte man sie nicht zerstören, sondern bis aufs äußerste konserviren, denn diese ehrwürdigen Zeugen einer alten Vergangenheit müssen geschützt werden. In nächster Umgebung Stettins ist leider nichts mehr zu finden. Wer etwas sehen will, muß sich nach Vorpommern oder dem äußersten Theile Hinterpommerns begeben. In letzterem ist die Zahl auch nur noch gering. Vorpommern hat manch' werthvolles Denkmal jener Zeit aufzuweisen. Also meine Herren! Das Zerstören von Gräbern suchen Sie zu verhindern.

Schon 2000 Jahre vor Christo tritt uns ein Metall, die Bronze entgegen. Dieses Metall hat die Härte des Stahls und ist eine Legirung aus Kupfer und Zinn, oft mit einem Zusatz von Zink. Dieses Metall wurde in einem bestimmten kulturgeschichtlichen Zeitraum, der Bronzezeit, zur Herstellung aller Geräthe, wie Waffen und Schmudgegenstände benutzt. Diese Periode dauerte bis 200 Jahre vor Christo. Wir haben sogar bei uns in Stettin aus der Uckermark und zwar aus Blantenburg stammende Sachen, die jener Periode angehören. Dieser Zeitabschnitt zeigt uns auch jene Waffen, welche von den Trojanern gebraucht wurden. Interessant sind die Bronzeäxte, verschiedene Schmudgegenstände, welche von den Römern getragen wurden, so die sogenannten Wellringe, die man oft in wunderbarer Schönheit und Größe und bis zu 1 Pfund schwer, gefunden hat. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß sie einmal nach der einen und der andern Seite gedreht sind. Gerade solche Stücke sind auch für Schüler von belehrendem Interesse. Eine eigenthümliche Erscheinung in unserer Gegend sind die sogenannten Depots. Es ist dies zu bewundern. Ob ein Händler hier seine Sachen niedergelegt hat, ob im Kriege aus Furcht vor dem Rauben der Feinde die Gegenstände hier versteckt sind, oder ob es Geschenke an die Götter gewesen sind, wissen wir nicht genau anzugeben. Wenn es Geschenke an die Götter gewesen sind, muß es als eine große Mogelei bezeichnet werden; denn oft finden wir gerade die zerbrochensten und schlechtesten Sachen aufgehoben. Ein Depot ist aus allen möglichen Theilen zusammengesetzt, wie Fiebelstüden, Messern, Ringen sowie Bruchstüden von andern Verzierungen. Nach 200 v. Chr. finden wir diese Art der Bronzeverarbeitung nicht mehr. Es treten schon Münzen auf. Aus den Prägungen der Münzen läßt sich die Zeit genauer bestimmen. Je näher wir der Münzzeit kommen, desto leichter wird uns dies, da bei den meisten Funden auch Münzen beiliegen. Oft enthalten solche Depots ganz werthlose Sachen. Aber gerade durch das Zusammenliegen der verschiedensten Gegenstände

bieten sie Anhalt zum Bestimmen der Zeit. Hat man so die zeitliche Zusammengehörigkeit einzelner Fundstücke festgestellt, so findet man mit Leichtigkeit die Zusammengehörigkeit der Andern.

Dann folgt eine jüngere prähistorische Periode, in der die Bronze verschwindet und sich das Eisen in den Vordergrund drängt. In dieser Zeit wurde das Eisen zur Herstellung von Waffen und Geräthen benutzt. Wenn auch nur aus Eisen, so sind diese Funde doch sehr werthvoll. Diese Zeit repräsentirt die Kultur, in der unsere Vorfahren, die Germanen, gelebt haben. Sie haben in ihrer ganzen Kultur unter gallischem Einfluß gestanden und weisen auch den gallischen Stempel auf. In einer gewissen Torfart hält sich dies Eisen ganz vorzüglich. Man hat alle diese Funde nach einem Orte in Italien, wo man sie zuerst aufdeckte, La Tène-Funde und die ganze Periode die La Tène-Periode genannt. Diese vor-römische Periode erstreckt sich auf 200 Jahre nach Christi Geburt. In diesen Grabstätten finden wir auch Schädel und Knochen von Menschen und unter sonstigen Gegenständen besonders halbenartige Geräthe, ein deutliches Zeichen der La Tène-Zeit. Diese Gräber sind sehr schwer zu behandeln, sie verfallen sehr leicht und es muß bei der Untersuchung mit größter Vorsicht vorgegangen werden. Auch Schmutzgegenstände der verschiedensten Art sowie eine eigenthümliche Form von Gewandsnadeln, Fibeln u. s. w. findet man in diesen Urnen.

Nun folgt eine Zeit r ö m i s c h e r Kultur. Nachdem die Römer längst ihre weltliche Herrschaft aufgegeben, hatten sie doch durch die römische Mode das Volk erobert. Diese Periode umfaßt die Zeit 200 Jahre nach Christi. Perlen, mit denen sich die Menschen behängten, Sachen wie sie heute noch in Italien gebraucht werden, römische Fibeln finden wir in den Grabstätten aus dieser Zeit. Menschliche Leichen mit Zeug, geföpertem Wollzeug, bekleidet, reichend vom Kopf bis zur Zehe, daneben einen Sporn eingewickelt, hat man gefunden. Auch Perlen aus Bernstein gearbeitet, treffen wir an. Die Gürtelhalben verschwinden in dieser Periode und die Schnalle tritt an ihre Stelle. Keine Schnalle ist älter als die römische. Diese römische Kulturperiode hat gedauert bis zur Völkerwanderung. Nun folgte eine Periode, die von der größten Bedeutung gerade für uns ist.

In der ganzen westlichen Mark sind Funde aufgedeckt worden, die der Völkerwanderungsperiode angehören, ferner Funde, die auch auf das 7. bis 8. Jahrhundert hinweisen. Diese Zeit ist durch allerlei Funde genau festgestellt worden. In Pommern ist nichts gefunden, was der Völkerwanderung angehört und auf menschliche Spuren deutet. Nun kommt es darauf an, festzustellen, wie weit sich diese Dede und Leere, wo kein Deutscher gewohnt, ausgedehnt hat. Hierüber ist bisher viel gefabelt worden. Wo sind die Deutschen geblieben? Sind alle mitgewandert? Haben sie sich den wandernden Völkern unterworfen? Das sind Fragen, mit denen sich die Wissenschaft beschäftigt. Durch manche Funde aus dieser Periode ist die Geschichtsforschung schon bereichert worden. Wird hier bei uns nichts gefunden, so ist es klar, daß hier kein Mensch gewohnt, noch menschliche Kultur sich entfaltet hat.

Dann folgte eine andere Zeit, die sich auszeichnete durch arabischen Einfluß. Arabische Münzen, meist geprägt in Samarkand, finden sich mit Menschenbeinen zusammen. Oft sind diese noch untermischt mit Schmutzstücken aus Silber. Diese Schmutzsachen sind oft von besonderer Feinheit, wahre Filigranarbeit. Welcher Zeit diese Sachen angehören, ist unbestimmt. Noch neulich habe ich erst einen Fund auf Wollin gemacht, der bei den jetzigen niedrigen Silberpreisen immerhin einen Werth

von 740 Mark repräsentirte. Welcher Zeit dieser Schatz angehört, wird uns leicht klar, wenn wir beachten, wie er gefunden. Derartige Ueberreste vergangener Tage finden sich immer in Töpfen, welche die Wenden im Gebrauch hatten. Diese Wenden, ein Zweig der Slawen, der bereits im Jahre 700 eingezogen und im nördlichen und östlichen Deutschland saß und verschiedene Stämme umfaßte, hatte nur eine niedrige Kultur. Man findet die sogenannten Wendenpfennige und Schlafenringe. Alles übrige, was man in diesen wendischen Funden feststellen konnte, zeugt von einer großen Rohheit in der Kultur. Aber ein Gerath ist es, das hier zuerst auftritt, das ist die Schafscheere. Wieder ein Beweis dafür, daß die praktischen Gerathe schon frühzeitig in Gebrauch waren. Gerade die Schafscheere deutet darauf hin, daß die Wenden auch Landwirthschaft betrieben haben müssen. Ohne diese Funde wären solche Rückschlüsse nicht möglich, aber auch die allgemeine Geschichte hat große Vortheile aus ihnen gezogen. Wie vieles ist gefabelt worden! Die Nachrichten, die Tacitus in seiner Geschichte über die Germanen bringt, werden durch die verschiedenen Funde thatsächlich widerlegt. Sie haben hier ringsherum eine Menge Ortschaften mit wendischen Namen. Da sind ohne Zweifel auch Wendenfunde zu machen, oft findet sich in der Nähe auch ein wendischer Garten. Wo Riesland ist, da haben die Wenden ihre Todten eingebettet. Sie haben immer unfruchtbaren Boden dazu ausgewählt. Oft bringt der Zufall uns darauf. Sandberge, Riesgruben mit etwas Wasser in der Nähe sind meist untrügliche Zeichen wendischer Kirchhöfe. Gerade des Wassers bedurften sie, um den Scheiterhaufen, auf denen sie ihre Todten verbrannten, zu löschen.

Im Folgenden will ich nun noch ein wenig über die Gräber sagen. Schon in der ältesten Zeit finden wir Gräber. Die Gräber der Bronzezeit sind hügelig. In den Gräbern aus den ältesten Zeiten liegen noch Skelette. Solch ein Grab zu finden, ist immer ein werthvoller Besitz. Die Gräber sowohl aus der Bronzezeit wie auch die aus der Steinzeit bieten viel des Belehrenden und Interessanten. Beim Aufdecken solcher Gräber ist die größte Vorsicht nöthig und besonders bedürfen einzelne Theile einer besonders sorgfältigen Behandlung. Da haben wir zuerst den Schädel. Derfelbe ist vollständig weich, darum darf man ihn nicht anrühren, sondern muß ihn frei liegen lassen, damit er wieder hart wird. Ich habe auch einmal solche Gräber aufgedeckt, und was fand ich noch darin? eine Wendenmühle! Dies sind große Granitsteine, Kornquetscher, welche der ältesten Zeit angehören. Sie bieten einen Beweis dafür, daß unsere ältesten Vorfahren schon Ackerbau getrieben. Der Schädel eines alten Mannes lag dabei. Die Krone der Zähne war vollständig fortgebissen. Es war dies natürlich, da das zwischen Steinen gequetschte Korn sehr grobes Brot geben mußte. In einem andern fand ich Schenkelsknochen. Als ich sie näher betrachtete, fand ich, daß der Mann furchtbare Säbelbeine gehabt hatte. Diese Leute müssen also Reiter gewesen sein; man sieht es deutlich daraus, daß sie Pferde ritten, wie sollten sie sonst zu solchen Schenkeln kommen?

Die Gräber der Bronzezeit sind klein. In ihnen liegen nicht Gebeine, nicht Asche, sondern zertrümmerte Knochen und verschiedene Beigaben. Auf diese folgt die Zeit der sogenannten Urnen. Diese stehen in der Erde und sind mit Steinen umstellt. Der Deckel ist früher meist noch erhalten geblieben. Wo wir aber jetzt tiefer pflügen, ist er oftmals zertrümmert. Viel schwieriger sind die freistehenden Urnen zu erhalten. Diese sind meist schon in der Erde zerdrückt und es lohnt sich nicht, sie aufzunehmen, da die Beilage zu geringen Werth und die



Urne nur noch für den Sachverständigen Nutzen hat. Kommt man auf solch ein Feld, das oft 10—12 Morgen groß ist, so gräbt man sofort in die Erde. Schon bei 1½ bis 2 Fuß, denn tiefer stehen die Urnen nicht, wird man auf diese stoßen. Oft findet man auch Reste, die ohne Urne in die Erde gelegt sind, von dem armen Theil der Bevölkerung stammend.

Wenden wir uns zu der Römerzeit. In dieser herrscht die Eigenthümlichkeit vor, daß Urnen und Leichengräber wechseln. Warum nun ein Grab ein Urnen-, eins ein Leichengrab ist, ist noch nicht festgestellt worden. Die Skelette sind größtentheils noch ganz vollständig erhalten, aber meistens ist gar nichts bei ihnen zu finden. Ein Schleifstein ist oft das einzige. Später finden wir auch bei den Wenden die Leichenbestattung und in Gräbern aus jener Zeit gut erhaltene Köpfe. Das ist so ein kurzer Ueberblick über die Gräber jener Zeit. Wenn hier irgend einmal ein Grab aufgedeckt werden soll, so stehe ich mit Rath und That jederzeit Ihnen zur Verfügung.

Jetzt möchte ich Ihnen noch an den mitgebrachten Tafeln die Formen, an denen man die einzelnen Zeiten erkennen kann, vorführen:

1. Tafel: stellt die Steinzeit dar; Alles ist mit Geschick gearbeitet und geschmackvoll garnirt. Wenn man Perlen findet, die Verzierungen dieser Art haben, so kann man mit Bestimmtheit sagen, sie gehören der Steinzeit an.

2. Tafel: Diese Gefäße gehören der Bronzezeit an. Sie zeichnen sich aus durch die Form und den Mangel des Schmuckes. Man kann hieraus schon wieder schließen, daß es ein ganz anderer Menschenstamm gewesen sein muß. Manche Geräthe sind geradezu unschön zu nennen.

3. Tafel: die jüngere Bronzezeit darstellend. Hier ist schon ein Versuch gemacht zur Verzierung der Gefäße. Wo zwei derartige Gefäße in einem Grabe gefunden werden, da haben wir immer einen Urnen-Friedhof vor uns. Diese Urne z. B. gehört der La Tène-Zeit an.

4. Tafel zeigt ein aufgedecktes Grab der La Tène-Zeit. Gesichtsurnen. Auch in Troja treffen wir diese an. In Pommern sind diese im Lauenburger Kreise gefunden worden.

5. Tafel: Urnen der römischen Zeit. Sie sind wesentlich verschieden in der Form. Die Urnen der Wendenzeit sind immer henkellos. Die Verzierungen mit wellenförmigen Linien sind etwas charakteristisches.

Wenn ich nun hier zum Schluß sage, daß ich selbst vor Jahren noch nicht in der Lage war, alle Funde genau zu unterscheiden, so will ich damit andeuten, daß es Ihnen sicherlich auch zuerst so ergehen wird, daß man erst mit der Zeit und durch eifriges Studium und sorgfältige Vergleiche, vor Allem aber durch Zusammentragung aller Funde in ein Museum dahin gelangt. Darum ist es das Wichtigste, daß Sie ein Museum gründen, denn dieses wird eine gute Quelle Ihrer Geschichtsforschung werden. Die Hauptsache zunächst aber für Sie, meine Herren, ist, daß Prenzlau und die Uckermark mit der ganzen Lebhaftigkeit sich der Sache zuwenden muß und nicht säumen darf, die gestellte Aufgabe schnell und glanzvoll zu lösen, damit neues Leben aus den Ruinen erblühe. Der Pflug geht immer tiefer, darum greifen Sie schnell zu, daß nicht immer mehr vernichtet werde, daß erhalten werde, was noch zu erhalten ist. Alle Kräfte müssen dahin wirken, möglichst Alles in dieses Museum einzuführen, damit es eine Musterkarte der Wissenschaft werde. Ich

wünsche Ihnen von ganzem Herzen den besten Erfolg und bin bereit, Ihnen mit Rath und That zur Seite zu stehen, so oft Sie dieses wünschen und es mir meine Zeit und meine Gesundheit gestatten. (Lebhafter Beifall.)

Es wurde nunmehr in die Berathung der Satzungen eingetreten, welche ohne Aenderung angenommen wurden.

Nachdem die Mehrzahl der Anwesenden sich in die Liste der Mitglieder eingetragen hatte, wurde sofort zur Wahl der Vorstandsmitglieder geschritten. Zum Vorsitzenden wurde Herr Bauinspektor Schulze, zu dessen Stellvertreter Herr Stadtrath Brunner, zum Schriftführer Herr Pastor Wrede, zu dessen Stellvertreter Redakteur Mied, zum Bibliothekar Herr Pastor Peronne, zu dessen Stellvertreter Herr Oberlehrer Monje, zum Kassenwart Herr Stadtrath Reinke und zu dessen Stellvertreter Herr Banquier Klette gewählt. Ebenso wurden die Beisitzer aus den drei Kreisen durch Zuzuf gewählt. Alle Herren nahmen, soweit sie anwesend waren, die auf sie gefallene Wahl dankend an. Das Präsidium des Vereins haben die Landräthe der udermärkischen Kreise inne. Herr Landrath von Winterfeldt in Prenzlau ist Vorsitzender des Präsidiums.

Hiermit war die Konstituierung des Vereins erfolgt und schloß der Herr Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß der Udermärkische Museums- und Geschichtsverein zu Prenzlau blühen, wachsen und gedeihen möge.

## **Landleute, schont Eure Alterthümer und verwerthet sie richtig!**

Zu den stärksten Wurzeln der Vaterlandsliebe überhaupt gehört die Liebe zur engeren Heimath. Deshalb legt man mit Recht der Heimathskunde einen besonderen Werth bei, und an unzähligen Orten im deutschen Vaterlande sind gemeinnützige Bestrebungen sichtbar, die Kenntniß der einzelnen Gaue zu erweitern und zu vertiefen. Besonders anregend und einflußreich in dieser Hinsicht sind Sammlungen merkwürdiger Gegenstände (Museen), in welchen die Natur oder die Geschichte des betreffenden Gauces den Besuchern vor Augen geführt werden. Solche kleinere Museen, zweckmäßig über das Land vertheilt, sind verhältnißmäßig viel wirksamer und belehrender als die kostbaren Museen der Großstädte, wo das Einzelne in der Unmasse des zur Schau Gestellten verschwindet. Dazu haben die sogenannten kleinen Leute aus der Provinz von diesen prunkenden Sammlungen der Residenzen garnichts. Anders steht es mit Sammlungen zur Förderung der Heimathskunde in der Heimath selber! In die nächste größere Stadt kann Jeder einmal kommen, und merkwürdige Dinge aus der Natur oder der Geschichte der eigenen Gegend locken doch bescheidene und ungelehrte Leute mehr an, als Seltenheiten aus fernem Ländern, deren Name man kaum einmal gehört hat.

Ein solches Museum für unsere Uckermark ist nun in Prenzlau errichtet und ist hierzu die Heilige Geist-Hospitalkirche in der Mühlenstraße im Mittelpunkt der Stadt gelegen ausersehen worden.

Aber nicht blos Belehrung in angenehmer Form findet der Landmann, wenn er bei einem Besuch in Prenzlau ein solches Museum durchwandert. Es bildet sich vielmehr sehr bald zwischen der Sammlung und der Bevölkerung eine Beziehung heraus, welche auch dem kleinen Mann, und wäre es ein Uckernecht oder Tagelöhner, Gelegenheit zu einer gemeinnützigen Mitarbeit bietet, welche unter Umständen höchst verdienstlich werden kann. Wir denken hierbei an Förderung der Sammlung durch Zuwendung geeigneter Gegenstände und Fundstücke.

Die Sammlung naturwissenschaftlicher Merkwürdigkeiten wird im allgemeinen den Höhergebildeten überlassen bleiben. Allein bei Aufstöberung und Sammlung geschichtlicher Merkwürdigkeiten kann Jeder mithelfen, sei es der Herr oder der Knecht.

Es ist ganz erstaunlich, was alles schon in der Erde gesteckt hat und alljährlich gefunden wird! Natürlich so fette Beuten, wie der Hildesheimer Silberfund oder der Goldfund von Wardorf werden Ausnahmen bleiben. Aber beide Fälle zeigen, daß auch die einfachsten Leute ein wunderbares Finderglück haben können. Bei Hildesheim, am Galgenberg vor der Stadt, arbeiteten Soldaten an der Verlängerung eines Schießstandes. Da stieß einer mit der Hade auf Metall. Als

man genauer nachsah, lag da ein großer Schatz vergraben: silberne Geräthe aus der Römerzeit in solcher Menge, daß man sie Schubkarrenweise in die Stadt fuhr. Dabei waren sie meist wohl erhalten und von so außerordentlich kunstvoller Arbeit, daß sie in der ganzen Welt berühmt sind. Fast noch merkwürdiger war die Geschichte in Wardorf im Kurhessischen. Da steht der Schweinehirte auf dem Feld bei seinen Pflugebefohlenen, welche wahrscheinlich zur Rasse der sogenannten „Glückschweine“ gehörten, und sieht gerade zu, wie ein Maulwurf Erde auswirft. Da kommt etwas Blankes mit aus dem Loch — und siehe, es war ein Goldstück! Das gefiel dem Mann, nicht minder auch seiner Frau, welche gerade kam, das Essen zu bringen. „Vielleicht liegt noch mehr da“, sagt die Frau, und richtig, die beiden finden noch mehrere Stücke. Als der Vorfall im Dorfe bekannt wurde, wollte nun jeder sein Glück probiren. Die Leute liefen hinaus mit Hacken und Schaufeln, und bald waren wohl tausend Stück Goldmünzen zu Tag gefördert, jede etwa 20 Mark an Goldwerth — aber noch viel werthvoller durch ihr hohes Alter und ihre Herkunft. Von den alten Deutschen stammen die Münzen nicht, denn diese konnten keine Münzen herstellen. Auch von den Römern nicht, das kann man sicher behaupten. Man vermuthet auf die Vorfahren der heutigen Franzosen. Jedenfalls haben die Leute von Wardorf bei dieser Gelegenheit ein schönes Stück Geld verdient. Es ist aber zu loben, daß sie sich damit nicht begnügten, sondern auch als gute Deutsche handelten. Der merkwürdige Fund war nämlich am Geburtstage des großen Kaisers gemacht worden. Ich glaube im Jahre 1877. Dessen gedachten die Wardorfer und ließen durch den Gemeindevorsteher dem Kaiser Wilhelm eine Anzahl dieser Goldstücke als nachträgliches Geburtstagsgeschenk überreichen. Der Kaiser überwies sie dem Museum in Berlin, wo sie Jedermann sehen kann.

Funde von solchem Rang sind glücklicherweise für die Förderung der Heimathskunde auch gar nicht nöthig. Durch Sammeln im kleinen und durch das Einliefern einzelner Stücke von vielen Seiten her kann man im Laufe der Jahre auch etwas Bedeutendes erreichen. Aber auch nicht in der Vereinzelung, sondern erst in der Zusammenstellung, geordnet und erklärt von kundiger Seite können Fundstücke aus alter Zeit ihre wahre Bedeutung gewinnen. Denn der Zweck solcher Sammlungen ist ja, uns die Entwicklung der menschlichen Kultur, die Geräthschaften, Waffen, Sitten, Gebräuche und Lebensweise unserer Vorfahren vor Augen zu bringen. Da hat man denn schon herausgefunden, daß vor ein paar Tausend Jahren unsere Ahnen in Kunst und Handfertigkeit nicht höher standen als die Wilden, von denen uns kühne Entdeckungsreisende berichten. Metalle wußten sie nicht zu bearbeiten, aber Waffen zu Krieg und Jagd hatten sie nöthig. Da halfen sie sich aus, wie sie konnten und machten sich Beile, Hämmer, Messer, Dolche, Pfeilspitzen u. s. w. aus harten Steinen. Solche Steinmassen werden häufig gefunden, und wir können mit Sicherheit annehmen, daß auch mancher Leser dieser kleinen Schrift sich eines solchen Fundes rühmen kann. Man nennt die Zeit, in welcher Steinwaffen geführt wurden, die Steinzeit. Später lernten die Menschen allmählich Metalle bearbeiten; allerdings zunächst nicht das Eisen, welches erst verhältnißmäßig spät an Bedeutung den ersten Rang erwarb. Zwischen der „Eisenzeit“ und der „Steinzeit“ liegt nämlich noch die sogenannte „Bronzezeit“. Bronze ist eine Mischung von Kupfer und Zinn. Während diese Metalle weich sind, ist ihre Mischung dagegen hart genug, um zu Waffen und Werkzeugen brauchbar zu sein. Die Bronze eignet sich ihres Goldglanzes wegen auch zu Zierrat. Deshalb finden sich vielfach Ringe, Spangen und dergl. aus

Bronze neben Waffen und Geräthen. Meist sind diese Fundstätten alte Gräber. Es war heidnische Sitte, den Todten allerlei solche Dinge mit ins Grab zu geben. In Gegenden, wo die Römer längere oder kürzere Zeit gehaust haben, sind auch Münzen von Bronze sehr häufig. Gegenstände von Bronze sind trotz des Alters oft sehr gut erhalten. Die Fundstücke aus Eisen dagegen sind in Folge des Rostens oft sehr mürbe und müssen mit Vorsicht behandelt werden.

Wir beabsichtigen hier natürlich nicht, alles Mögliche aufzuzählen, was der Landmann von Alterthümern etwa in seinem Ader finden kann. Nur die sogenannten Urnen wollen wir noch hervorheben. Bei unseren Vorfahren war es vielfach Sitte, die Leichen nicht zu beerdigen, sondern zu verbrennen. Die gebrannten Knochen, mürbe Broden, legte man in einen irdenen Topf (Urne). Häufig finden sich solche Urnen in größerer Zahl zusammengestellt und gemeinsam von einem Erdhügel überdeckt. Mancher Landmann wird ein solches „Hünengrab“ kennen.

Es ist nun eine gemeinnützige Pflicht, dafür zu sorgen, daß dergleichen Merkwürdigkeiten nicht verkommen, sondern geschont werden und an die richtige Stelle gelangen; diese ist das Udermärkische Museum in Prenzlau, welches alle Stücke als Geschenk gern entgegennimmt, auch unter Umständen bereit ist, sie käuflich zu erwerben. Man braucht sich nur an einen der Pfleger des Vereins oder an eins der Vorstandsmitglieder um guten Rath zu wenden. Auch der Amtmann, Pfarrer oder Lehrer im Orte wird dem Finder von alterthümlichen Gegenständen oder dem Entdecker alter Grabstätten gern die ersten Wege weisen.

Es giebt nämlich noch eine Art von Alterthümern, welche ihrer Natur nach an der Stelle bleiben müssen, wo sie nun einmal sind. Hierher gehören z. B. Reste alter Wohnstätten, Befestigungen, Opfer- und Gerichtsstätten, Gräber u. s. w. Auch diese Denkmäler alter Zeiten soll man möglichst in Ehren halten und schonen. Es giebt der ganzen Gegend ein höheres Ansehen, wenn eine derartige Merkwürdigkeit erhalten geblieben ist. Es ist betrübend, wie viel von solchen Dingen durch Unkenntniß oder Gleichgültigkeit oder Gewinnjucht schon zu Grunde gegangen ist. Viele solcher merkwürdigen Reste mögen auch den Forschern noch gar nicht bekannt sein und nur von Ortskundigen beachtet in der Stille der Forsten oder Dedländereien liegen. Mittheilungen dieser Art sind dem Verein in Prenzlau höchst erwünscht und dankenswerth. An der Spitze dieses Vereins stehen bekanntlich die Landräthe der drei udermärkischen Kreise und alle Freunde der Heimathkunde haben sich um sie geschaart, ihre Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen.

Das Gesagte mag hinreichen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß man gar kein Gelehrter zu sein braucht, um in diesen Dingen bei Gelegenheit der vaterländischen Geschichtsforschung recht werthvolle Dienste leisten zu können. Hier können Gelehrte und Volk zum gemeinsamen Nutzen zusammen arbeiten. Darum, Ihr Landleute, schont Eure Alterthümer und verwerthet sie richtig!